Danziger Dampfboot.

№ 188. **1868.**

Donnerstag, den 13. August. **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 12. Aug. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 2. Klasse 138. Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 4000 Thlrn. auf Nr. 40,311. 3 Gewinne zu 600 Thlrn. fielen auf Nr. 30,173. 47,504 u. 82,573. 1 Gewinn von 200 Thlrn. fiel auf Nr. 47,467 und 6 Gewinne zu 100 Thlrn. fielen auf Nr. 13,304. 16,708. 18,781. 28,394. 38,460 und 63,822.

Telegraphische Depeschen.

Ems, Mittwoch 12. August.

Der König hat heute Nachmittag eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland in Schwalbach und geht alsdann nach Coblenz. Der Herzog von Meiningen ist hier eingetroffen.

Pesth, Dienstag 11. August.

Der Wehrgesetzentwurf ist im Oberhause einstimmig angenommen worden; die nächste Sitzung des Reichstages findet am 16. September statt. — Die Verurtheilung des Exfürsten Karageorgevic ist sehr wahrscheinlich.

Paris, Dienstag 11. August.

Der „Constitutionnel" berichtet, daß bei den gestern im Sorbonne-Viertel stattgehabten tumultuarischen Kundgebungen einige Verhaftungen vorgenommen seien. — Die Nachrichten von der spanischen Grenze sind ziemlich beunruhigend.

Politische Rundschau.

In all unsern politischen Kreisen ist nach wie vor fast ausschließlich von dem in Königsberg vor sich gegangenen Personen-Wechsel in der ersten militärischen Charge des 1. Armeekorps die Rede. Man erinnert sich aller Vorgänge im Jahre 1866 noch einmal auf das Lebhafteste, um dem General Vogel v. Falckenstein die vollste Anerkennung zu zollen. Daß die Presse der tausendfachen Gerüchte, in die viel Klatsch unterlaufen mag, nicht Erwähnung thut und nicht Erwähnung thun wird, versteht sich von selbst. Der hochverdiente General, dessen Verdienst die Geschichte würdigen wird, bleibt, so viel man bis jetzt weiß, Mitglied des Reichstages. Es liegt auch kein Grund vor, weshalb er sein Mandat niederlegen soll, so sehr das immerhin seine Gegner wünschen mögen, deren Zahl eine ziemlich beträchtliche ist. General Vogel v. Falckenstein schließt sein bewegtes Leben mit so viel Auszeichnung und Ehre und öffentlicher Anerkennung ab, daß ihm nichts leichter werden wird, als die Mißgunst Einzelner zu ertragen, nehmen diese Einzelnen eine auch noch so hohe Stellung im Leben ein. Es kommt hinzu, daß den alten Offizier eine ungemeine Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr auszeichnet. Männer wie Vogel v. Falckenstein werden mit Recht volksthümliche Persönlichkeiten, und dies um so mehr, wenn das Volk gewahrt, daß seiner allseitigen Anerkennung als Feldherr ersten Ranges, als der er seit Jahren mit Recht gilt, Hindernisse entgegentreten, die doch nichts weiter sind als pure Vorurtheile. Einer spätern Zeit wird es vorbehalten bleiben, sich ausführlicher über Zwischenfälle der letzten Jahre zu äußern, in die Persönlichkeiten hineinspielen, die noch am Leben sind und hohe Stellungen einnehmen. Schon jetzt ist — und das bleibt für die Beurtheilung v. Falckensteins wichtig — kaum noch eine Stimme zu hören, die nicht der allgemeinen Ansicht beipflichtete, daß der Feldzug der Mainarmee in vielen Beziehungen großartiger noch und kühner, genialer und imposanter angelegt war, als der ruhmvolle Feldzug in Böhmen, der die Hauptentscheidung mit gewaltigen Mitteln herbeiführte. —

Der Landtag wird in diesem Jahre schon im October zusammentreten, auch hat man nach den bisherigen Verhandlungen mit den einzelnen Regierungen der zum Norddeutschen Bunde gehörigen Staaten Grund zu der Annahme, daß sie sämmtlich ihre Landtage im Herbste zusammenberufen werden, damit, wenn später der Reichstag tagt, nicht wieder einzelne Landesvertretungen mit diesem collidiren. Die Arbeiten im preußischen Landtage hofft man so beschleunigen zu können, daß derselbe mit Ende des Jahres geschlossen werden kann, im Januar würde ihm dann der Reichstag folgen und wahrscheinlich wird nach diesem auch das Zollparlament wieder einberufen werden; doch erwartet man, daß der Schluß dieser letzten repräsentativen Körperschaft bereits in der ersten Hälfte des Mai wird erfolgen können. — Ob Graf Bismarck bereits an den Sitzungen des preußischen Landtages wird Theil nehmen können, ist zur Zeit noch nicht mit Bestimmtheit zu bejahen, sein Zustand ist keineswegs so günstig, wie man denselben seit einiger Zeit in den öffentlichen Blättern darzustellen liebt, wenigstens ist das Leiden tieferer Art, und wenn auch das körperliche Befinden augenblicklich zu keinen ernstlichen Befürchtungen Veranlassung giebt, so ist es doch jetzt noch ungewiß, ob der Minister-Präsident sich jemals wieder so anhaltend und eifrig, wie bisher, den aufreibenden Arbeiten seines Berufes wird hingeben können. Merkwürdig ist es dabei, daß eine große Anzahl von Aerzten aus allen Ländern, aus Frankreich, England, Italien, aus Deutschland und namentlich aus Baiern dem Grafen Bismarck ihre ärztliche Hilfe anbieten; einige haben sich sogar persönlich zu ihm begeben, jeder behauptet, ihm Hilfe bringen zu können; der Patient aber schenkt nach wie vor dem Frankfurter Arzte, der ihn schon im vorigen Jahre behandelte, ausschließliches und unbedingtes Vertrauen. —

Der jetzigen Uebungsreise des Generals v. Moltke hat man auch bereits politische Motive beigelegt und ihr die Absicht vindicirt, am geeigneten Orte zu zeigen, daß man nicht überrascht werden könne. Eine deutsche Armee, welche Süd- und Mitteldeutschland zugleich decken wolle, müsse an der Rhön, dem gegenwärtigen Reiseziel des Generalstabschefs, aufgestellt werden. In der politischen Welt ist in Bezug auf einen deutsch-französischen Krieg die Meinung vorherrschend, daß von dem Jahre 1869 nur dann ein solcher zu erwarten sei, wenn er in diesem Jahre schon beginnen würde. Als Hauptgrund für diese Auffassung wird angeführt, daß der 15. August des nächsten Jahres der hundertjährige Geburtstag des ersten Napoleon sei, und daß der dritte Napoleon schon lange sich mit dem Gedanken trage, an diesem Tage gewissermaßen das Fest der unauflöslichen Verbindung der Napoleonischen Dynastie mit Frankreich zu begehen. Bis zu diesem Tage müsse daher auch auf dem einen oder andern Wege abgeschlossen sein, was sich nur abschließen lasse. —

Wir entnehmen dem Briefe eines Mannes, welcher in der höheren Pariser Gesellschaft verkehrt und auch zu der dortigen offiziellen Welt nähere Beziehungen hat, eine Stelle, welche für die politische Situation von Interesse ist. Es heißt daselbst: „In unseren offiziellen Kreisen ist die Sprache die friedlichste von der Welt; aber es ist fühlbar, daß man doch dem Frieden nicht traut, da es in den höheren Regionen ohne weitere Widerrede eine Partei giebt, die, stolz auf die neuen Militair-Einrichtungen und das Prestige des Kaiserreiches im Auge habend, den Kaiser zu schieben sucht. Man lacht über die phantastischen Artikel des Herrn von Girardin, aber auch dieser Mann drückt schließlich doch die Meinung einer Regierungs- oder Parteigruppe aus. Es mögen auch in diesen Kreisen keine bestimmten Pläne vorliegen, aber in Erwartung solcher sucht man den Franzosen die Ueberzeugung beizubringen, daß Preußen allein es zu verantworten habe, wenn die öffentliche Meinung sich nicht beruhigen könne. — Die Richtigkeit dieser Auffassung wird von demjenigen Theile der officiösen Pariser Presse, welcher die Kriegs-Partei vertritt, täglich bestätigt. Jedenfalls aber haben sich die Chancen der französischen Kriegs-Partei seit der Zeit, wo jener Brief geschrieben wurde, noch wesentlich verschlechtert. Die Rede, mit welcher Herr von Beust kürzlich die Fanfaronaden der schwäbischen Demokratie beantwortet hat, läßt keinen Zweifel darüber, daß die österreichische Regierung ernstlich den Frieden und freundschaftliche Beziehungen zu Preußen wünscht und nicht daran denkt, die Ziele der französischen Chauvinisten zu den ihrigen zu machen. Diese werden voraussichtlich auch bald einen anderen Ton anstimmen. Der von diesen unabhängige Theil der französischen Presse verurtheilt das Treiben derselben auf das Entschiedenste. —

Fast gleichzeitig sind die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers in Frankreich und des Parlaments in England geschlossen, und in beiden Ländern steht man vor Neuwahlen. In beiden Ländern hat die Erneuerung der Volksvertretung diesmal auch eine außergewöhnliche Wichtigkeit. Giebt man dem Kaiser von Frankreich noch sechs Jahre Lebensfrist und bleibt er bis zur nächsten Wahl am Ruder, dann ist sein Sohn regierungsfähig und die Dynastie hat eine große Garantie der Dauer gewonnen. In England bezeichnen die Neuwahlen den Anbruch einer neuen Periode, denn die eine Million der bisherigen Wähler wird sich fast verdoppeln und etwa fünf Millionen majorenne Wähler bleiben nach wie vor von dem ersten politischen Recht der Staatsbürger ausgeschlossen. In Frankreich rüstet sich die napoleonische Dynastie zu einer neuen Auflage ihrer „Titres" und wird sie mit den bekannten Mitteln wieder um Millionen Stimmen vermehren. In England hat man noch keine Ahnung von dem Erfolge der neuen Reformate, man übersieht noch nicht einmal ihr Ausdehnungsgebiet, ist aber gewiß, daß die noch nicht bewilligten Reformforderungen, wie geheime Abstimmung, Abkürzung der siebenjährigen Parlamentsdauer, weitere Ausdehnung des Wahlrechts, die neue Periode bewegen und vor ihrer Befriedigung nicht ruhen werden. In Frankreich ist die „Krönung des Gebäudes" mit den schwachen Concessionen an die Presse und das Vereinsrecht als dem äußersten Zugeständniß zwar erfolgt und wird zum ersten Male in Wahlen erprobt werden, aber auch dieser kleine Luftzug zieht dem künstlich aufgebauten Despotismus schon bedenkliche Zufälle zu. In England ist man an den freien Gebrauch aller politischen Rechte und Freiheiten so gewöhnt, daß sich ihre Anwendung auf die veränderten Verhältnisse ganz von selbst macht und Niemand daran denkt, etwa Schutzwehren aufzurichten, weil die Minister oder Söhne der Lords einen neuen Wahlkörper vor sich haben und mit ihren Bewerbungen zu tieferen Schichten der Bevölkerung hinabsteigen müssen. In Frankreich steht die Kopfzahl der Person des Kaisers gegenüber, er muß um ihre Gunst buhlen, er kann der Krücke einer Majorität im gesetzt

gebenden Körper für sein enges, an keiner Stelle zu änderndes Regierungssystem nicht entbehren, die Wahl selbst ist ihm eine Hauptaktion, an ihrem Ausfall muß er persönlich mit allen seinen Dienern und der ganzen Regierungsmaschine mit der äußersten intellektuellen und materiellen Anstrengung arbeiten. In England kommt die Königin gar nicht in's Spiel, sie ist gewiß, mit dem Ergebniß der Wahl regieren zu können, durch eine stetig fortschreitende Gesetzgebung ist alles für die neue Aera vorbereitet, die Wahl ist lediglich Sache des Volkes und der Parteien, der Regierungs-Apparat wird dadurch nicht im geringsten in seinem gewohnten Gange gestört.

In Frankreich bedarf man demgemäß auch besonderer Mittel zum Zweck der Wahlleitung, welche auf den Kaiser als ihren Urheber zurückgehen müssen und von der Verwaltung als Lohn für gute Wahlen bewilligt, als Strafe für schlechte versagt werden; die Vicinalwege, der Ausbau des dritten und der Anfang des vierten Eisenbahnnetzes sind dieses Mal die Lockvögel, und durch die Wahlen findet ein Wettrennen nach Privilegien und Bevorzugungen, überhaupt nach den fettesten Bissen im Staatssuppentopf statt, in welchen Jeder nach alter französischer Sitte sein Stückchen Fleisch, ein Ei oder eine Zwiebel je nach seiner Steuerkraft geworfen hat. In England wird vom Staate nichts gefordert und gewährt, als Rechte, man macht sich die Suppe mit den eigenen Mitteln lieber selber fett, eine consequente und sehr fruchtbare Gesetzgebung seit der Reformacte von 1832 hat die Bildung und den Wohlstand der unteren, besonders der arbeitenden Klassen so gehoben, daß sich in dem gesellschaftlich so streng gegliederten Lande der Unterschied mit den oberen Klassen immer mehr ausgleicht und trotz schlechter Zeiten und großer Auswanderung die Zahl der Hausstandsbesitzer in viel stärkerem Maße zunimmt, als die Bevölkerung. In Frankreich, wo das Wahlrecht an der Person haftet, glaubt man mit dem allgemeinen politischen Stimmrecht bei den letzten Consequenzen der Demokratie angekommen zu sein und sich jeden Mißbrauch damit erlauben zu können. In England hat auch die neue Reform das Wahlrecht nicht vom Grundbesitze getrennt, dieser bleibt die Norm auch da, wo ein entsprechender beweglicher Besitz wahlberechtigt macht, und doch ist man auf dieser der modernen Anschauung ganz widersprechenden Grundlage bei dem Wahlrecht der Frauen angekommen, ja, das Oberhaus hat sogar Minoritätswahlen eingeführt. In Frankreich ist die auswärtige Politik eine Kunst, welche nicht blos von den Interessen des Landes ihre Eingebungen empfängt, sondern die Eitelkeiten Derjenigen berücksichtigen muß, welche der napoleonischen Dynastie ihre „Titres" von Stimmenmillionen geben; in England ist die auswärtige Politik allen andern Interessen untergeordnet, man spricht nicht gerne anders davon, als um die Nachwirkungen der Politik anderer Cabinette auf die englischen Angelegenheiten zu beobachten und zu berechnen. Demnach reorganisirt Frankreich seine Armee, bedeckt die Blößen seiner Schulden und Defizits mit Lappen und Phrasen von Gloire, obgleich es in Mexiko die schwerste Niederlage erlitten hat, in Italien eine schlechte, in Rom die schlechteste Rolle spielt und aus Neid auf Preußen schlaflose Nächte hat. Davon weiß England nichts und braucht auch nicht die Pereires, Mobiliar- und Immobiliar-Credite, Hausmann und das ganze mit diesen Erscheinungen bezeichnete System, um dem Lande nach französischem Muster „die Wohlthaten des Kapitals" zu verschaffen.

In dem Gegensatze von England und Frankreich sehen wir, sieht die civilisirte Welt ihre Zukunft. Wohl denen, die zwischen den beiden Vorbildern noch wählen können und zu wählen verstehen. —

Von der Empfindlichkeit Lamarmora's hat man bekanntlich weitere Enthüllungen erwartet; dieser Hoffnung wird man nunmehr entsagen müssen, da es heißt, dem General sei die ganze Correspondenz, welche er als Minister und General mit der französischen Regierung und mit hochgestellten Personen am Tuilerienhofe unterhalten, gestohlen worden. Man behauptet indessen von gewisser Seite, dieser Diebstahl sei nur fingirt und werde als Mittel benutzt, um jedem ferneren Drängen nach Enthüllungen und jedem Fortspinnen des schwebenden Streites ein Ende zu machen. Daraus, daß die italienisch-demokratische Partei jetzt so fest an Preußen hält, wie die ultraconservative an Frankreich, während das Ministerium Menabrea glücklich zwischen beiden zu steuern gewußt, schließt man, daß im Hintergrunde dieser Politik die römische Frage liege. Die Ultra-Conservativen, sagt man, wollten mit Rom Frieden schließen, selbst mit Aufopferung der Nationaleinheit, auf Grundlage des jetzigen Besitzstandes, worin sie mit der napoleonischen Regierung einverstanden seien. Die Demokraten dagegen wollten Mentana rächen und die weltliche Macht des Papstes über den Haufen werfen. Zu diesem Zwecke rechneten sie auf einen deutschen Einheitskrieg gegen Frankreich, welcher auch der italienischen Nationalpartei gegen Rom freie Hand verschaffen würde. —

Im Uebrigen wird die Absicht Lamarmora's, durch seine Agitation gegen Preußen dem Ministerium Schwierigkeiten zu bereiten, um dasselbe zu größerer Gefügigkeit in den Unterhandlungen mit Frankreich über die Regelung der römischen Frage zu bestimmen, von seinen Freunden gegenwärtig gar nicht mehr in Abrede gestellt, und Lamarmora leugnet auch selbst nicht in seinen Unterhandlungen mit Deputirten, daß er durch seine Interpellation Preußen in der Volksmeinung habe herabsetzen wollen. Wie thätig die französische Partei für diesen Zweck wirkt, erkennt man aus mehreren franzosenfreundlichen Organen Italiens, die äußerst erregt gegen die vermeintliche, sich jetzt in Italien geltend machende Prussomanie polemisiren.

Man glaubt jetzt zu wissen, daß der Papst erklärt habe, es solle auf dem künftigen ökumenischen Concil wie auf den früheren Kirchenversammlungen gehalten, es sollten mithin bei demselben Botschafter Frankreichs, Oesterreichs und Spaniens zugelassen werden, desgleichen ein solcher Italiens, wenn wider Vermuthen der König Victor Emanuel einen solchen ernennen wollte. Es verstehe sich von selbst, daß von einer Vertretung Englands, Preußens und Rußlands nicht die Rede sein kann, da diese Mächte vom kirchlichen Standpunkte als ketzerische oder schismatische betrachtet werden. —

Nach dem neuen russischen Rekrutirungsgesetze für die westlichen Gouvernements wird die Confiscirung des Vermögens desjenigen ausgesprochen, der sich der Gestellung entzieht. Bei Juden geht das Gesetz noch weiter; die Confiscirung kann sogar auf das Vermögen der Eltern ausgedehnt werden, wenn sich nachweisen läßt, daß sie von der Absicht ihres dienstpflichtigen Sohnes, sich der Gestellung durch Flucht zu entziehen, Kenntniß gehabt und dies nicht verhindert oder der Behörde zeitig genug zur Anzeige gebracht haben. —

Der „Natal Mercury" enthält aus Afrika einen schaudererregenden Bericht über den Sklavenhandel, der von den holländischen Bauern (Boers) der Transvaal'schen Republik in schamlosester Weise betrieben wird. Die Bauern unternehmen Expeditionen gegen die eingeborenen Stämme, morden die Erwachsenen und schleppen die Kinder in die Sklaverei. Ein alter holländischer Geistlicher, der hochwürdige Herr Ludorf, bemerkte kürzlich auf einem öffentlichen Meeting, daß die Bauern bei einer Gelegenheit in der Nähe von Zutspanberg eine Anzahl eingeborene Kinder, welche zu jung waren, um weggeschleppt zu werden, mit langem Grase bedeckt und lebendig verbrannt hätten. Niemand wagte einen Widerspruch oder eine Berichtigung. Die britische Regierung ist entschlossen, die Basutos gegen erwähnte Ueberfälle zu schützen, und die Bauern haben Abgesandte nach Europa geschickt, um sich darüber zu beschweren und Hülfe für die Republik zu fordern.

— Der König und die Königin werden im Laufe des Monats September die Elbherzogthümer besuchen.

— Der Herzog von Edinburgh, der zweite Sohn der Königin Victoria, ist von Paris, wohin er seine Mutter begleitete, nach Potsdam zu einem Besuche des Kronprinzen und der Kronprinzessin, seiner Schwester, abgereist.

— Am 15. August d. J. wird Feldmarschall Graf Wrangel eine 72jährige Dienstzeit zurückgelegt haben, während welcher langen Dauer derselbe ununterbrochen dem Heere angehörte.

— Die dem nächsten Landtage vorzulegende Kreisordnung befindet sich in der Vorberathung. Ueber das Wesen derselben verlautet natürlich so lange nichts, bis das Staatsministerium in seinem ganzen Umfange über die Vorlage berathen haben wird.

— Nachdem die Ausrüstung der gesammten preußischen Landwehr mit Zündnadelgewehren schon zu Ende 1867 sicher gestellt war, wird gegenwärtig in den Etablissements zu Spandau, Suhl, Sömmerda u. s. w. mit großer Rührigkeit vorgegangen, um noch in diesem Jahre auch den Bedarf an obiger Schußwaffe für die gesammten übrigen Norddeutschen Bundescontingente zu decken.

— Die „Provinzial-Correspondenz" bespricht mit lebhaftester Billigung die von Beust beim Schützenbankett gehaltene Rede und meint, daß dieselbe in Preußen nicht ohne Widerhall bleiben wird.

— Bei den Süddeutschen Militair-Verhandlungen ist Preußen unbetheiligt, billigt dieselben jedoch durchaus.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 13. August.

— Heute trifft der neuernannte kommandirende General Excellenz v. Manteuffel hier ein und wird behufs Vorstellung der Truppen einige Tage hier verweilen. Morgen früh 7 Uhr beginnt die Vorstellung mit dem 3. ostpr. Grenadier-Regt. No. 4 auf dem großen Exercierplatz.

— Vom 1. Januar bis Ende Juni 1868 sind nicht weniger als 423 Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen 2c. im „Staatsanzeiger" publicirt worden. Der einzige Mann, der diese Gesetze alle gelesen hat, dürfte wohl der Corrector des „Staatsanzeigers" sein.

— Der Stadt- und Kreisrichter am Ende hierselbst ist zum Stadt- und Kreisgerichts-Rath ernannt.

— Für die Zukunft werden die besonderen Examina für die höheren Verwaltungsbeamten ganz fortfallen.

— Während bei der weiland preußischen Postverwaltung ein steter Mangel an Arbeitskräften herrschte, kann die gegenwärtig Norddeutsche über Mangel an Beamten nicht mehr klagen. Durch Uebernahme der ehemals hannoverschen, sächsischen, Thurn- und Taxisschen, mecklenburgischen, oldenburgischen, schleswig-holsteinschen 2c. Beamten ist der Bedarf vorläufig vollkommen gedeckt. Infolge dessen sind die Ober-Postdirectionen angewiesen, darauf zu halten, daß neueintretende Bewerber für den Postdienst alle Bedingungen des Reglements (von denen abzusehen man früher des Beamtenmangels wegen häufig gezwungen war) genau erfüllen und nur, um Ueberfüllung zu vermeiden, nach Bedarf angenommen werden.

— Die Gemeinde-Angelegenheit betreffs der Wahl des Terrains für den St. Marienkirchhof ist der Königlichen Regierung zur Entscheidung vorgelegt worden, da der Kirchenvorstand und die Repräsentanten zu einer Einigung nicht gelangen können.

— In der nächsten Stadtverordneten-Versammlung wird der vollständig ausgearbeitete Plan betreffs unserer Wasserleitung zur Kenntniß gebracht und gleichzeitig der Antrag gestellt werden, eine Revision der Gasröhrenleitung eintreten zu lassen. — Durch den Feldmesser Buse ist die projectirte Linie, welche die Röhrenleitung von Prangenau nehmen wird, bereits provisorisch abgesteckt, und werden die Verhandlungen wegen Abtretung des Terrains mit den resp. Besitzern eingeleitet werden.

— Wie wir hören, hat die Mittelschule zu St. Katharinen während der großen Ferien durch zweckmäßigen Umbau und geschickte Raumvertheilung jetzt nicht allein 5, sondern sogar 6 Classenzimmer erhalten, welche von freundlichem Aeußeren und genügender Größe sind. Zwei der älteren Classenräume sind dabei allerdings etwas kleiner geworden, so daß nun nicht mehr jede bis über 100 Schüler fassen kann. Doch das ist eben das Gute, daß nun endlich einmal die Ueberfüllung, durch welche die Schule seit Jahren, sollen wir sagen, litt, oder sich auszeichnete, ein Ende finden wird. Sie kann nun bei 6 Classen noch immer eine hübsche Anzahl Schüler fassen, ohne daß der unterrichtliche Erfolg durch zu große Massen beeinträchtigt wird, sie ist deshalb besonders den Eltern zu empfehlen, welchen 2 Thlr. monatlich für Vorschul- und unterste Classen an den höheren Schulen ein zu hohes Schulgeld ist.

— In päd. Zeitschr. und Conferenzen ist schon längst die Frage ventilirt worden, ob es nicht gut wäre, den Nachmittags-Unterricht fallen zu lassen und dafür Vormittag 1 Stunde zuzulegen. Des Sommers der Hitze und des Winters der dunkeln Nachmittage wegen. Fielen die 8 Nachmittag-Stunden weg und kämen 6 Vormittag-Stunden hinzu, so fehlten nur 2 Stunden, die durch frischeres, muntereres Arbeiten sicher eingebracht würden. Im Winter müsse von 8—1, im Sommer von 7—12 Schule sein. Die heißesten Stunden des Sommers sind bekanntlich nicht die Mittags-, sondern die Nachmittags-Stunden, wie die heißesten Tage nicht die Juni-, sondern die Juli- und Augusttage sind. Berlin ist mit gutem Beispiele vorangegangen, denn es wird dort bei der anhaltenden Hitze nur von 7—12 und Nachmittags gar nicht unterrichtet. Wenn irgend etwas, so sollte Danzig dieses nachahmen und eine Regel und Ordnung in diese Sache bringen, damit das willkürliche und unbestimmte Freigeben einiger Nachmittage wegfiele.

— Der Fremdenverkehr in der hiesigen „Herberge zur Heimath", große Mühlengasse 7, gestaltet sich immer günstiger, so daß im vorigen Monat die Zahl der dort logirenden eingewanderten Handwerksgesellen 2c. sich bereits auf 90 Personen belief. Der wohlthätige Zweck und moralische Einfluß, welchen diese Anstalt verfolgt, verbreitet sich in immer größeren Kreisen und findet überall Anerkennung. Das

Herbergsgrundstück ist mit 10,000 Thlrn. käuflich erworben, wovon jedoch nur 1000 Thlr. haben angezahlt werden können, und bedarf es daher noch fortdauernder wohlthätiger Zuwendungen, um das Institut zu kräftigen. Höchst anerkennenswerth ist es, daß Seitens des Magistrats der Anstalt der Kaufschoß erlassen worden ist, und daß Hr. Justizrath Dr. **Martens** seinen juristischen Beistand dem Institut unentgeltlich zugewendet hat.

— Im **Victoria-Theater** findet morgen das Benefiz für Herrn Kapellmeister **Hillmann** statt, für welches auch Fräul. **Herrlinger** dem jungen, talentvollen Künstler ihre Mitwirkung zugesagt hat. Unter Andern kommt eine vom Componisten selbst componirte Operette: „Das Brausepulver" zum ersten Male zur Aufführung und Fräul. **Sommer** wird sich als „Mamsell Uebermuth" zeigen. Herr **Hillmann** hat für morgen ein buntes Programm aufgestellt; wir wollen in seinem Interesse hoffen, daß der Lohn nicht ausbleibe.

— Der am 6. d. M. auf dem Holzmarkt durch ein von einem Wagen herabrollendes, ca. 10 Centner schweres Faß am Schädel schwer verletzte und bald nach seiner Verletzung im hiesigen Lazareth verstorbene Arbeiter M. ist gestern gerichtlich secirt worden und die Section hat eine bedeutende Zertrümmerung der Schädelknochen ergeben. Wie weit Fahrlässigkeit an diesem Todesfall die Schuld trägt, wird die weitere gerichtliche Untersuchung ergeben. Jedenfalls ist es dankbar anzuerkennen, daß die Königl. Staats-Anwaltschaft auf das hier so geläufige unvorsichtige Abladen von Frachtstücken 2c. zum Schutz des Publikums ihr Augenmerk richtet.

— Nachdem die Abtheilung für Pockenkranke im hiesigen Lazareth schon mehrere Tage geschlossen war und es den Anschein hatte, als würden die Pocken endlich einmal in unserer Gegend ihr Ende erreichen, wurde gestern wiederum eine an schwarzen Pocken erkrankte Frau aufgenommen.

— Die fortdauernde Tageshitze treibt die Menschheit factisch in's Wasser. Gestern war die Frequenz in den Seebädern eine so gewaltige, daß die Dampfbootführer ihre Noth hatten, das Publikum entsprechend zu placiren, damit die Boote das Gleichgewicht hielten. In den Badeanstalten aber waren die Zellen dermaßen in Anspruch genommen, daß z. B. auf der Westerplatte selbst der freie Platz innerhalb des Quarré's benutzt werden mußte.

— Aus Elbing wird uns folgende seltsame, tollkühne Geschichte mitgetheilt, die vor einigen Tagen auf der Eisenbahnstrecke zwischen Elbing und Bromberg vorgekommen ist. Biol, ein als Waghals bekannter Gärtner, welcher sich auf einer Reise nach Rußland befand, verlor, als er während der Fahrt aus dem Eisenbahn-Coupé hinausschaute, seinen Hut. Die Thüre des Coupé's öffnen, aus demselben hinausspringen, war ein Moment. Man hatte den tollkühnen Sprung bemerkt, ohne aber über das Schicksal, welches den Springer ereilt, Nachricht zu erhalten. Deshalb fuhr auf erfolgte Anzeige ein Beamter von Schlobitten per Lore zur Ermittelung des Thatbestandes die Strecke entlang. Man wird nun glauben, derselbe habe einen Menschen mit zerschmettertem Körper aufgefunden. Gott bewahre! Biol wurde in dem in der Nähe der Bahn belegenen Kruge zu Marienfeld wohlbehalten, nur mit etwas geschundener Kopfhaut, angetroffen, der aus Freude über den wiedergefundenen Hut und um den empfangenen Schreck zu verscheuchen, einen kräftigen Schluck that. Biol bedauerte nur, daß die Schnelle des dahinlaufenden Zuges es ihm nicht vergönnt hatte, denselben, nachdem er seinen Hut aufgenommen, etwa mittelst Luftsprunges wieder zu besteigen, um weiter reisen zu können.

Königsberg. Gestern erschien der am Dienstag eingetroffene kommandirende General Hr. v. Manteuffel auf der Wachtparade, welche an diesem Tage auf dem Königsgarten abgehalten wurde. Der neue Hr. Kommandirende versammelte erst die Herren Generäle und Obersten um sich und nach einer denselben gehaltenen längeren Rede fand die Vorstellung statt, bei der Hr. v. Manteuffel jedem dieser Offiziere die Hand reichte. Darauf ließ sich Se. Excellenz die sämmtlichen gegenwärtig hier weilenden Offiziere der Regimenter noch vorstellen und musterte schließlich die auf dem Platze bis zum Unteroffizier herab aufgestellten Militärs.

— In dem Ministerium des Unterrichts ist eine Uebersicht der den Elementarlehrern in Ostpreußen während der Zeit des Nothstandes gewährten Unterstützungen und Zuschüsse angefertigt und als Anfangszeit der „Herbst vorigen Jahres" bezeichnet worden. Danach hat die Regierung in Königsberg 38,600 Thlr., die in Gumbinnen 31,968 Thlr., darunter 20,000 resp. 18,000 Thlr. Zuschüsse zu den Gehältern gezahlt. Der Gesammtbetrag der Beträge aus Staatsfonds belief sich somit auf 70,568 Thlr. Zwei Comité's haben außerdem noch 70,689 Thlr. zu gleichem Zwecke verausgabt, so daß die ganze Summe der Unterstützungen 108,257 Thlr. beträgt, wobei jedoch nicht außer Acht zu lassen ist, daß viele Beträge von den Gebern direct an Lehrer gegangen sind, so daß die Höhe der wirklichen Unterstützungen dadurch noch bedeutend gesteigert wird.

Eine Episode aus der Deutschen Geschichte.

Am 6. September des Jahres 1830 herrschte in der kleinen Residenzstadt **Braunschweig** eine eigenthümlich rege Beweglichkeit. Gruppen von schäbig aussehenden Menschen sammelten sich auf den Straßen und debattirten laut; oftmals konnte man sogar einen unterdrückten Fluch, eine drohende Rede vernehmen. Geballte Fäuste erhoben sich, zornig geschüttelt gegen jenen Theil der Stadt, in welchem die herzogliche Residenz, der graue Hof, lag. Offenbar gährte hier eine große Mißstimmung, zogen gewitterschwere Wolken am politischen Himmel herauf; allein der, dem diese Unzufriedenheit galt, der Herzog Karl, sah den Groll über sein Mißregiment gleichgültig, ja höhnend wachsen. Seit sechs Jahren war Karl II. unumschränkter Herrscher über seine Erblande; seine despotisch angelegte Natur, die keinen Zügel mehr auf ihrem Nacken fühlte, griff kühn und kühner um sich und in blindem Eigensinne beschwor der störrische Fürst selbst das Unheil herauf, welches ihm seine Krone kosten sollte. Eine ganz verfehlte Erziehung hatte die vielen Sonderbarkeiten und häßlichen Eigenschaften des Prinzen, statt sie zu verbessern, vielmehr zu bedeutenden Fehlern ausarten lassen, in deren erster Reihe Geiz und Zugänglichkeit für plumpe Schmeicheleien standen, obwohl er sonst ein gar nicht unbedeutender Kopf war. Kein Zureden hatte den jungen Herzog bewegen können, die Steuerlasten des noch vom Kriege her arg mitgenommenen Ländchens zu verringern; mit den Landeseinkünften, den Domänen und Forsterträgen wurde förmlicher Wucher getrieben, und dies namentlich war es, was in den Herzen der Bürger gegen den Landesherrn jenen stillen, aber heftigen Unmuth erzeugte, der endlich am Abend des 6. September zur offenen Flamme sich entzündete und losbrach. — Im Hoftheater am Hagenmarkte fand die Vorstellung der Rossini'schen Oper „Othello" statt, welcher der Herzog beiwohnte. Massenhaft versammelte sich der Pöbel vor dem Schauspielhause und auf der Hauptstraße Braunschweigs, dem Bohlwege, den der Herzog bei seiner Heimfahrt passiren mußte. Man schaffte Stricke herbei, um sie über die Straße zu spannen und den herzoglichen Wagen aufzuhalten; Hebebäume wurden herbeigeschleppt, um damit in die Speichen der Kutschenräder einzufallen; an einigen Stellen war das Pflaster aufgerissen und die sonst so stille und friedliche Stadt glich einem Heerde der Revolution. Diese Thatsachen, sowie die Kunde, daß aufgefangene Drohungen vermuthen ließen, man sei schlimmsten Falles entschlossen, sogar das Leben Karl's II. nicht zu schonen, dringen zu den Ohren der Schauspieler, und Grösser, der Darsteller des „Othello", stürzt mit seinem schwarz gefärbten Gesicht eiligst in die Loge des Herzogs. „Durchlaucht!" ruft er dem tödtlich erschrockenen Regenten zu, „fliehen Sie oder Sie sind verloren!" Bleich stiert ihn der bestürzte Herzog an, da faßt ihn Grösser bei der Hand und führt ihn zu dem inzwischen vom Kanzleidirector Bitter, einer von des Herzogs Creaturen, auf Umwegen hergesandten Wagen. Dicht fährt dieser vor das Portal, der bebende Monarch beschattet sein Gesicht mit dem Hute und ist mit gewaltigem Sprunge in der Kutsche, deren Schlag nicht einmal geöffnet wird. Grösser ist inzwischen auf die Bühne zurückgeeilt und spielt — in welchem Gemüthszustande, läßt sich denken — den letzten Act des „Othello" vor dem nichts ahnenden Publikum zu Ende. Unterdessen hieb der vom Herzog zur höchsten Eile commandirte Kutscher wie toll auf die Pferde los, und in rasendem Galopp flog der Wagen den Bohlweg hinunter. Der Pöbel, des herzoglichen Wagens so früh nicht gewärtig, erhebt ein Wuthgeschrei und schleudert der Karosse und der ihr folgenden Equipage der Schauspielerin Dermer, der Geliebten des Fürsten, einen Hagel von Steinen nach, welche die Fenster der herzoglichen Kutsche zerschmettern und deren einer sogar den Adjutanten Karl's II. am Kopfe verwundet. Flintenschüsse werden abgefeuert; eine tolle Hetzjagd beginnt. An den letzten Häusern des Bohlwegs sind Hindernisse aufgethürmt, aber hoch im Galopp springen die Rosse darüber hinweg und fliegen in den Schloßhof; donnernd fällt die eiserne Pforte zu und die Meuterer sind abgesperrt. Ein gräßliches Zorngeheul erschallt, welches das Blut in des Herzogs Adern erstarren läßt. Bald ist indessen durch ausgesandte Patrouillen für diesen Tag die Ruhe wieder hergestellt: die Geistesgegenwart eines Schauspielers hatte den Monarchen glücklich noch gerettet. Hätte dieser den Schluß der Oper abgewartet, die Würfel des Geschickes wären vielleicht anders gefallen. Für heute war Karl II. außer Gefahr; allein die mancherlei Concessionen, zu denen er sich nun entschließen wollte, kamen zu spät; der eigensinnige Welfe, der Sohn des vom Braunschweigischen Volke bis heute abgöttisch geliebten Heldenherzogs Friedrich Wilhelm, mußte das Schloß seiner Väter verlassen und hinter sich in Flammen aufgehen sehen. — Betrachten wir das kleine Ereigniß vom Standpunkte der heutigen Gestaltungen aus, so zeigt sich uns eine furchtbare Nemesis der Geschichte! Denn die Nachkommen jener andern Linie der Welfen, welche damals bekanntlich den Brand in Braunschweig schürten, weil sie um jeden Preis ihr Land zu einem gegen Preußen gerichteten und dem Aufschwunge Preußens hinderlichen kräftigen Deutschen Mittelstaate machen wollten, deren Ziel und Streben es seit dem Wiener Congreß gewesen, das kleine Herzogthum in Abhängigkeit von sich und endlich gar an sich zu bringen, sie sind heute verjagt und flüchtig, heimathlos auf fremder Erde, ganz wie Herzog Karl. Der mächtige Fußtritt der Ereignisse hat ihre fein angelegten und weitgreifenden Pläne zermalmt.

Vermischtes.

— Der Lieutenant Stumm, der mit in Abyssinien war, hat dem König das Trinkhorn Theodor's zum Geschenk übergeben. Ein Kunstwerk ist dasselbe freilich nicht, merkwürdig wird es nur durch seinen ehemaligen Besitzer. Es ist ein mächtiges Büffelhorn, dessen starkes Ende mit einer Scheibe verschlossen und dessen Spitze abgeschnitten ist. Ein plumper Holzstöpfel verschließt das Mundstück. Das Horn ist mit einer ungegerbten, aber haarlosen Büffelhaut überzogen, die mit unzierlichen Stichen genäht ist. Sonst ist kein Zierrath daran, auch ist es von vieler Benutzung ziemlich unsauber. Als Stumm, der unter den Ersten Magdala's Befestigungen überstieg, das Horn im Zelte Theodor's erbeutete, war es noch halb mit Arrac gefüllt.

— Gegen Ende der Regierung Friedrich des Großen erschien nur ein Journal in Berlin täglich, mit Ausnahme des Sonntags, das „Intelligenzblatt", es kostete jährlich 3 Thlr., das Stück 1 Gr. Die „Haude- und Spenersche Zeitung" wurde in der Buchhandlung auf der Schloßfreiheit, die „Vossische" in der Buchhandlung in der Breitenstraße, dreimal in der Woche, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend ausgegeben. Der Jahrgang kostete 2 Thlr., das einzelne Stück einen Sechser. Alle Montage erschien die „Gazette litéraire de Berlin" des Sieurs Le Bauld de Wang. „Büschings Nachrichten" erschienen ebenfalls alle Montage, und einmal am ersten Tage im Monat ein neues Stück der „Berlinischen Monatsschrift." Das war die Berliner Presse von damals. Doch konnte man alle fremden Zeitungen durch das Königl. Hofpostamt beziehen, welches dieselben den Bestellern gegen ein vierteljährliches Aufgeld von 6 Sgr. in's Haus schickte. Wie anders heute! Berlin besitzt gegenwärtig an politisch-socialen Inhalts und amtlich erscheinenden Blättern 61; an Zeitschriften für Wissenschaft, kirchliches Leben, Kunst und Unterhaltung 137; an Zeitschriften für Landwirthschaft, Handel und Gewerbe und Anzeigeblättern 53.

— Aus Lissa wird folgendes Stückchen Geschäftsroutine eines Berliner Postexpedienten gemeldet. Der Professor T. vom Gymnasium zu Lissa hielt sich vor kurzer Zeit in Bad Landeck auf und ließ eine von Berlin erwartete Geldsendung dorthin dirigiren unter seiner Adresse mit der Bemerkung „Bad Landeck (Arkadia)." Der Postbeamte kam nun auf den gescheidten Gedanken, den Brief auf dem kürzesten Wege nach dem Bade Landeck in Arkadien (Griechenland) zu befördern. Arkadia, den Namen des Wohnhauses — wie bekanntlich alle Wohnhäuser in den Badeorten besondere, unterscheidende Namen tragen — hielt er für Arkadien in Griechenland. Der Brief ging auch richtig über Wien, Triest per Adria nach Morea und kam nach dieser langen Irrfahrt nach Berlin mit dem Poststempel aller jener größeren Speditionsorte und der schließlichen Bemerkung zurück, „daß kein Bad Landeck in Arkadien zu finden sei". Demnächst erst erfolgte die Absendung des Briefes nach Bad Landeck und gelangte auch glücklich noch an seine Adresse.

— Ein furchtbarer Wolkenbruch hat am letzten Juli die Hauptweinorte der Pfalz verwüstet. Besonders stark wurde Deidesheim betroffen. Dort wurde auch ein Winzer mit seiner Tochter in seinen Keller hineingerissen und so schnell mit Sand und Gerölle zugedeckt, daß es unmöglich war, den Unglücklichen Hülfe zu bringen.

— Wie die deutsche Sprache in Oesterreich oft von den einzelnen Gemeindebehörden gehandhabt wird, davon mag folgender Zettel einen neuen Beweis geben: „Anmeldezettel für Johan Haini Weber aus Keltsch 30 Jahre alte Sohn nach + Josef Haini. Wilt die fratischka Paseka 27 Jahre alt tochter des franc Paseka Mühler in Frangstadt ehelich Von Seite der Gemeinde gegen dieser verherlich kein ansta ab Gemeindeorstad Keltsch am 3. August 1868 Liboswarsky vor.“ Amts-Siegel der Stadt Keltsch.“

— Die theuersten Gastwirthe sind doch die in Warschau, wenn anders ein Bericht der Wahrheit entspricht, welcher der „Kreuzzeitung“ zugegangen ist. Einsender mußte für eine Stube hinten heraus täglich 2 Rubel, für zwei Tassen schlechter Bouillon und 2 Milchbrode mit Käse belegt 90 Kopeken, also einen Thaler bezahlen. Ein Bekannter des Einsenders ließ in diesem Frühjahr sich verleiten, eine Kleinigkeit von Gurkensalat zu speisen und bezahlte für die eine Gurke 2½ Rubel und für Essig und Oel dazu 50 Kopeken (16⅔ Sgr.) Im Hotel N. N. kostet die Portion gute Suppe 50 Kopeken, Rindfleisch mit Gemüse 60 Kopeken, Fisch oder Braten 55—75 Kop., Brod 10 Kop., ½ Flasche sehr mäßigen Rothweins 1 Rubel, so daß 3 Rubel mit größter Leichtigkeit verzehrt sind.

— Wir haben ein neues deutsches Blatt vor uns liegen, welches irgendwo im Hinterwalde von Illinois erscheint und sich zwar nicht durch seinen Witz, wohl aber durch seine schöne Sprache auszeichnet. An einer Stelle des Blattes zeigt der Redacteur den Tod des Herausgebers eines benachbarten englischen Blattes an und bricht dabei in das folgende rührende Klagelied aus, das wir wörtlich und buchstäblich abdrucken: „„Mit traurigem Herzen geben wir die Nachricht unseres geschiedenen Freundes. Sein junges, blühendes Leben, mußte auch dem prophezeienden Todesverkündiger (Auszehrung) Raum geben, und seine kräftige Feder, die theuern Principien, sein vielbeliebtes Blatt — muß Trauern.““ Ja wohl, man „muß trauern“. Sag an, o Unglücklicher, was hat Dir die arme deutsche Sprache gethan, daß Du sie so schändlich mißhandelst? Hier ist noch ein köstlicher Brocken aus der Localspalte: „„Unfall. — Friedrich Jaggi, Sohn des Herrn Christian Jaggi, Senior, treibte heute ein Gespann von seines Vaters Ziegelbrennerei, indem die Esel ihm durchgingen, und seinen Arm wahrscheinlich zerbrach.““ Es liegt die Vermuthung nahe, daß einer der Esel, die selbiger Christian „treibte“, sich in die Druckerei des Blattes verirrt und sich des Redactionsstuhles bemächtigt habe.

— In den Wäldern an der nördlichen Küste des Obern-Sees (Canada) ist ein Feuer ausgebrochen, das etwa 6 Millionen Baumstämme zerstört hat. Das Feuer wüthet noch fort.

Meteorologische Beobachtungen.

12	4	335,34	+ 26,0	S. mäßig, hell u. klar.
13	8	336,71	18,8	NO. flau, do. u. diesig.
	12	336,71	22,7	do. still, do. u. klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 13. August 1868.

Für feine frische Weizen zeigte sich zu festen letzten Preisen am heutigen Markte etwas bessere Kauflust. Man bezahlte: ganz feinen glasigen 136/37. 135℔. fl. 630.625; schönen, hochbunten 134.132.131. 130℔. fl. 625. 620. 615; guten, dunkelbunten 133. 132℔. fl. 600. 590. 580. 570 pr. 5100 ℔. Umsatz 90 Last. — Alter Weizen wenig beachtet und nur 30 Last hellbunter 124/25℔. fl. 550 pr. 5100 ℔. verkauft.

Roggen bei kleiner Zufuhr gut gefragt und etwas höher bezahlt; 130/31℔. fl. 402; 129/30. 129℔. fl. 399. 396; 127℔. fl. 387½; 122℔. fl. 367½ pr. 4910 ℔. Umsatz 20 Last.

Gerste große frische 110/111. 110℔. fl. 348; 115. 112℔. fl. 345. 342; kleine frische 113/114℔. fl. 336; 110. 100℔. fl. 330. 300 pr. 4320 ℔.

Erbsen frische bis fl. 414 pr. 5400 ℔. bezahlt.

Oelsaaten unverändert. Rübsen fl. 528. fl. 525. 522. Rapps fl. 540. 537. 531 pr. 4320 ℔. Umsatz 70 Last.

Spiritus Rthl. 18⅔ pr. 8000%. verkauft.

Course zu Danzig am 13. August.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23⅞	—	6.23⅞
Amsterdam 2 Monat	142½	—	—
Westpreußische Pfand-Briefe 3½%	76⅛	—	75¾
do. do. 4%	83⅛	—	—
do. do. 4½%	91¾	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 13. August.

Weizen hochbunt. 129½℔. 100 Sgr.,
132½—133½℔. 101—102½ Sgr.,
roth. 135—135½℔. 96—98⅔ Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 120½℔. 62 Sgr.,
124—129½℔. 65—66 Sgr. pr. 81⅝ ℔.
Erbsen weiße Koch- 70—72½ Sgr.
do. Futter- 65—69 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—113½℔. 50—56 Sgr.
do. große 110℔. 58 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 33—40 Sgr. pr. 50 ℔.
Rübsen 85—88 Sgr. pr. 72 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Mitglied des Herrenhauses Baron v. Paleske aus Spengawsken. Rittergutsbes. Ehmicke a. Schlochau. Frau Gräfin v. Krockow-Wickerode auf Schloß Krockow. Frau Geh.-Räthin Ehmicke nebst Fräul. Tochter a. Cöslin. Ingenieur Keydell a. Bromberg. Die Kaufl. Bollmann u. Walle a. Bromberg, Dähl a. Mainz, Reiß a. Christiania, Meißner a. Pr.-Stargardt u. Preuschhof nebst Gattin a. St. Petersburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Schul-Direktor Prahn a. Güstrow i. Mecklenburg-Schwerin. Gutsbesitzer Reidenitz a. Altkirch, Möller a. Adl. Rauden. Apoth. Naumann n. Fam. a. Dirschau. Die Kaufleute Günther a. Stettin, Eschenbach a. Zanow, Ruff a. Ratibor, Blum a. Frankfurt a. M., Kretschmer, Pander u. Frl. Rosenstock a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Michaelis a. Berlin, Polack a. Magdeburg, Förster n. Gattin a. Stallupönen, Türk a. Königsberg, Winkel a. Barmen, Loutze a. Fürth, Dingel a. Wehlau, Töwke a. Gummersbach, Lauter a. Thorn u. Eckold a. Frankfurt a. O. Assec.-Insp. Heerhold a. Berlin. Ingenieur Kesselbarth a. Bromberg.

Walter's Hotel.

Appellations-Rath Schaller a. Bromberg. Lieut. u. Rittergutsbes. Stampe a. Thursee. Geistlicher Knact a. Schroda. Die Kaufl. Hüfner a. Mainz, Behrendt n. Familie a. Berent u. Mentz a. Nordhausen.

Hotel du Nord.

Kreisrichter Petschrim a. Ostpreußen. Die Rittergutsbes. Hepner a. Jankowo u. Boy n. Fam. a. Katzke. Concertmeister Schuster a. Königsberg. Kaufm. Braff aus Lublin.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Bassenge a. Berlinchen, Blankenburg a. Mohrungen u. Hirschmann a. Johannisdorf. Schauspieler Gehrmann a. Inowraclaw. Die Kaufl. Müller a. Nakel, Schumacher a. Elbing, Benjamin a. Berlin, Lutteroth a. Hamburg, Brokelmann a. Wismar und Künast a. Nürnberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.